

Lothar Späth

«DER DINOSAURIER IST UNTER SEINEM EIGENEN GEWICHT ZUSAMMENGEBOCHEN»

INTERVIEW · ROSMARIE GERBER

«Der Dinosaurier ist unter seinem eigenen Gewicht zusammengebrochen, die Insekten haben überlebt», sagt Lothar Späth, Vorstandsvorsitzender der Jenoptik. Späth, Referent am St. Galler KMU Tag, gibt kleinen und mittleren Unternehmen hohe Überlebenschancen und registriert gleichzeitig das Ende der Wohlstandsgesellschaft.

Rosmarie Gerber: Herr Dr. Späth, spätestens seit Ihrem Erfolg bei Jenoptik sind Sie für ein breites Publikum der Mann der über's Wasser geht. Werden das unsere KMU nach der St. Galler Tagung auch können?

Lothar Späth: Die Journalisten lassen einen an einem Tag über's Wasser schreiten und am nächsten Tag stellen sie fest, der kann nicht mal schwimmen.

Können Sie schwimmen?
Sicher. Das habe ich in meinem Leben gründlich gelernt.

Derzeit dürfte Schwimmunterricht begehrt sein. Grosskonzerne gehen unter und krisenbedingt, aber auch als Folge der Grosspleiten, stecken viele KMU bis zum Hals im Wasser. Wie bekommen kleine und mittlere Betriebe festen Boden unter die Füße?

Die zusammenbrechenden Hausen sind eine natürliche Folge des Globalisierungsprozesses, der seine eigenen Spielregeln hat und der durch nationale Wirtschaftspolitik praktisch nicht zu beeinflussen ist.

Wer kann also diese Entwicklungen kanalisieren?
Keiner. In der Schweiz haben Sie im Währungsbereich noch gerin-

ge Spielräume, im Euroland lässt sich gar nichts mehr machen.

Das heisst, unsere Euro-Abstinenz ist unser Kapital?

Nicht unbedingt. Die Finanzmärkte haben wohl beachtliches Vertrauen in den Franken, das ist gleichzeitig für den schweizerischen Produktionssektor nicht besonders gut. Ihre starke Währung schlägt auf die Wettbewerbsfähigkeit. Die Japaner haben sich an Keynes gehalten. Das Resultat ist eine massive Verschuldung. Offene Märkte lassen sich nicht eingrenzen. Damit sind die Interventionsmöglichkeiten durch die öffentliche Hand müssig, im Grunde nicht mehr wirksam.

Und die Schlussfolgerungen für Unternehmer und Werktätige?

Wirtschaftspolitik wird Standortwettbewerb. Das wird innerhalb Europas zu Steuerharmonisierung führen. Jeder sucht Investitionen und Arbeitsplätze.

Die Schweiz hat eine niedrige Staatsquote, aber hohe Löhne und hohe Lebenshaltungskosten. Bleiben wir bei diesem Spiel aussen vor?

Es gibt eine neue Form des internationalen Wettbewerbs. Grosse Konzerne schreiben ihre Fabriken praktisch aus und fragen: Wer bie-

tet mehr? Dabei geht es um Steuern, Abgaben und Bürokratisierung. Das ist eine neue Entwicklung. Die Grossen üben Druck auf Steuern aus, stellen Forderungen an die Infrastruktur und setzen den Partner öffentliche Hand mit dem Arbeitsplatzangebot unter Druck.

Und die mittelständischen Unternehmerinnen und Unternehmer zahlen die Zeche?

Die Mittelständler leben in einer völlig anderen Welt. Ihnen fehlt die Möglichkeit, Druck auszuüben. Sie sind Gefangene ihrer Standortbedingungen. Sie müssen praktisch dieselben Löhne zahlen. Allerdings löst sich dieses Diktat in der BRD gerade auf. Die Gewerkschaften werden schwächer und immer breitere Bereiche halten sich nicht mehr an die Tarifverträge. Wollen die mittelständischen Betriebe überleben, ist Flexibilität gefordert. Die Mittel-



Die Finanzmärkte haben wohl beachtliches Vertrauen in den Franken, das ist gleichzeitig für den schweizerischen Produktionssektor nicht sehr gut.

Ständler müssen nicht nur ihr Innovationstempo erhöhen, sie müssen auch mit Flexibilität nach unten ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern.

Dumpflöhne werden sich langfristig kaum als Erfolgsrezept bewähren?

Mittelständler in der BRD und in der Schweiz müssen vorweg hochqualifizierte Produktions- und Serviceleistungen auf den Markt bringen. Allerdings stolpern viele über die restriktiven Bedingungen der Kapitalmärkte. Ich denke dabei an Basel II. Deutschland und der Schweiz fehlt die spezifische Finanzierungsstruktur, ausser dem Sparkassen- und Genossenschaftssektor, die diese mittelständischen Betriebe bedient. Je grösser die Banken werden, desto weniger interessiert sie dieses Kreditgeschäft. Auch starke Mittelständler müssen neue Finanzierungsmöglichkeiten suchen. Das Angebot ist schwach und das gilt auch für Risikokapital.

Die Grossbanken spielen nicht. Wer soll also, wie, den Finanzmarkt für die KMU öffnen?

In den USA wird jede Form von Kreditverträgen verbrieft und auf dem Kapitalmarkt refinanziert. Nun zahlen zwar die amerikanischen Firmen höhere Kreditzinsen als die deutschen oder die schweizerischen Unternehmen. Aber sie kommen auf diese Weise zu unabhängigen Finanzierungen, die überdies langfristiger sind als das, was Sparkassen und Genossenschaften heute anbieten können.

Sie beschreiben Chaos, die Ohnmacht des Staates und besätigen, was Studien in der

Schweiz belegen, den KMU geht der Atem aus, weil sie nicht an Kapital kommen. Was propagieren Sie konkret.
In gewissen Bereichen können wir handeln:

Den Strangulierungen der Bürokratie muss ein Ende gesetzt werden. Vor allem Jungunternehmer brauchen Spielraum. Hier wandelt sich einiges. Immer mehr Behörden begreifen sich als Dienstleister.

Schön. Nur damit haben unsere Unternehmerinnen und Unternehmer immer noch kein Kapital?

Das ist der zweite Punkt: In Deutschland und der Schweiz sind Mittelständler unterfinanziert. In der BRD bringt ein Mittelständler 20 Prozent Eigenkapital ein und zahlt 49 Prozent Steuern, wenn er erfolgreich ist.

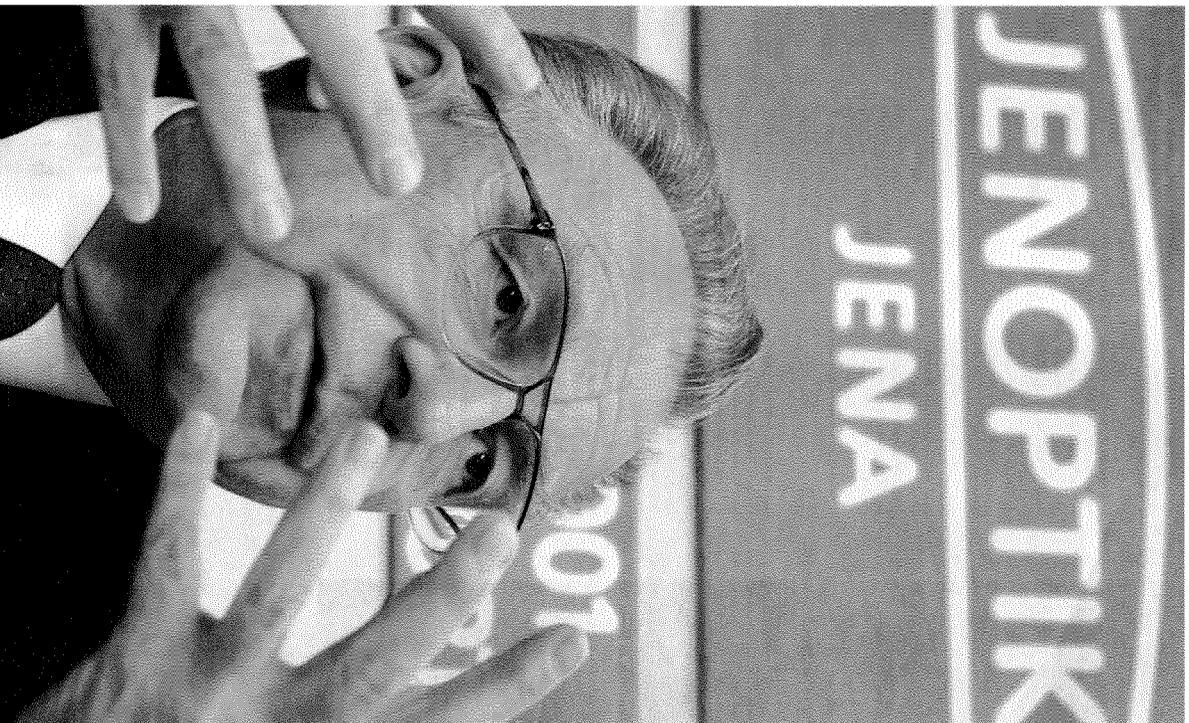
Nur in der Schweiz ist die Staatsquote moderater.

In Ihre KMU haben mit der Steuer etwas mehr Luft. Aber ein amerikanischer Mittelständler bringt 40 Prozent Eigenkapital ein und zahlt 25 Prozent Steuern. Schweizer dürften sich demnach im Mittelfeld bewegen. Steuerentlastungen müssen die Möglichkeiten schaffen, soviel zu verdienen, dass das Risikokapital vom Unternehmer selbst angespart werden kann. In Deutschland ist

Den Mittelständlern fehlt die Möglichkeit, Druck auszuüben. Sie sind Gefangene ihrer Standortbedingungen.

das seit zehn, zwanzig Jahren nicht mehr möglich. Deshalb propagieren wir Bürgerschaftsprogramme, bei denen die öffentliche Hand in den nächsten drei bis sieben Jahren über Verbriefungen Darlehen bereit stellt. In Stufen werden die Konditionen dieser Kredite auf Marktniveau angehoben. Unsere

Kapitalmärkte müssen – ähnlich



LOTHAR SPÄTH

Lothar Späth sass zwischen 1978 und 1991 für die CDU auf dem Sessel des Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg. Nach seinem Rücktritt wurde er Vorsitzender der Jenoptik in Jena. Auf legendäre Weise hat Lothar Späth das DDR-Traditionsunternehmen zum High Tech Konzern ausgebaut. Heute arbeitet er als Vorstandsvorsitzender der Jenoptik und prägt als Publizist und Vordenker der CDU die wirtschaftspolitische Debatte weit über Partei und Landesgrenzen hinaus.

wie in den USA – lernen, eine Re-finanzierung für mittelständische Bonds bereit zu stellen.

Und wie hoch veranschlagen Sie die Belastung des Staates durch diese Bürgschaften?

Ich sage das ausschliesslich auf Deutschland bezogen: Je schneller der Staat die Steuern senkt und so die 40 Prozent Eigenkapital möglich macht, desto weniger muss sich der Staat engagieren.

Wie gross ist Ihre Chance, diese Grundidee politisch umzusetzen? Das riecht nach Staatsintervention und wäre in der Schweiz kaum denkbar.

Uns bleibt nichts anderes übrig. Wenn in vielen Bereichen die Unternehmen wegbrechen, dann fehlen auch gleich die Arbeitsplätze.

Nur, wenn im europäischen Bereich eine massive Strukturberreinigung im Gang ist, können Ihre Bürgschaften lediglich zur Strukturhaltung beitragen?

Die Strukturberreinigung, die findet wirklich statt. Aber kein Land kann daran interessiert sein, dass es zu den Regimen gehört, die sich nicht mehr erholen werden. England tut im Bereich der Kapitalmärkte schon heute erheblich mehr als Deutschland. Klar ist auch, dass in Deutschland die Kapitalmärkte massiv im Umbruch sind. Die Turbulenzen sind notwendig. Sie werden neue Finanzierungsformen – etwa im Risikokapitalbereich – befördern.

Und Sie bleiben dabei, der Staat muss eingreifen.

Der Markt wird dieses Problem ohne Bürgschaftsprogramme des Staates nicht lösen können.

Sie haben in einem Ihrer Bücher einen Reformstau in der BRD registriert. Was muss dagegen getan werden und welche Reformen würden Sie denn der Schweizer Wirtschaftspolitik verordnen?

Für die BRD ist es klar: Weniger Steuern, weniger Sozialabgaben Mittelständler stolpern über die restriktiven Bedingungen der Kapitalmärkte. Ich denke dabei an Basel II.

und die Leistungen für die Gesundheitsversorgung und die Renten müssen von den Löhnen abgekoppelt werden. Leidvolle Einschnitte sind nicht zu umgehen. Die Ankoppelung an die Löhne bringt den Wirtschaftsstandort Deutschland um. Das Niveau der sozialen Leistungen muss heruntergefahren werden. Und zudem steht eine grosse Reform des Arbeitsmarktes in Deutschland an. Es muss flexibilisiert und der Niedriglohnssektor geöffnet werden.

Die Schweiz hat eine bessere Ausgangslage wegen ihres niedrigeren Steuer- und Abgabenniveaus. Trotzdem muss wohl auch in der Schweiz der Arbeitsmarkt flexibilisiert und vor allem das Innovationstempo gesteigert werden. Die Bildung von sogenannten Innovationsclustern mit einem hohen Forschungspotential ist genauso erforderlich wie die Bereitstellung von Risikokapital für neue Unternehmensgründungen.

Laufen Sie mit dieser Standortbestimmung nicht in Gefahr, die Verelendung des Mittelstandes zu propagieren?

Ich glaube wir müssen uns abgewöhnen, das Wort Verelendung im Zusammenhang mit einem Rückschritt bei unserem Standard zu sehen. Wenn die ganze Welt auf schwächerem oder deutschem

Niveau verelenden würde, wäre das Armutsproblem dieser Welt gelöst. Wir haben doch auf einem hohen Standard Stagnation. Also verarmen wir jedes Jahr, wenn kein Wachstum stattfindet. Das dürfte aber auch ein Problem der Schweiz sein.

Nur: Wenn der Wohlstand des Mittelstands bröckelt, ist auch die unternehmerische Landschaft in Gefahr zu veröden.

Ich bin nicht ängstlich. Unsere Mittelständler sind dynamisch. Das sind die einzigen, die sich sonntags freuen, dass es am Montag wieder losgeht. Die Schweizer arbeiten doch mehr Stunden als die Deutschen. In Deutschland wird sich einiges verändern. Natürlich wird diese Veränderung grossen Widerstand zeitigen. Natürlich wird der Weltuntergang kommen. Die beschworen werden. Aber gegen Adam Riese kann keiner Politik machen. Und das gilt auch für die Schweiz. Auch Sie haben ihre Staatsverschuldung ganz schön hochgefahren.

Die Strukturereinigung findet statt. Kein Land kann daran interessiert sein, dass es zu den Regionen gehört, die sich nie mehr erhöhen werden.

Trotzdem: Wenn Sie den Lebensstandard breiter Schichten zurückfahren, dämmen Sie den Konsum ein. Im äussersten Fall leisten Sie sozialen Unruhen Vorschub und das dürfte keine Empfehlung für jeden beliebigen Wirtschaftsstandort sein.



Sicher nicht. Aber es ist unvermeidbar. Wenn wir unseren Standard halten wollen, muss mehr gearbeitet werden. Ansonsten sinkt das Wohlstandsniveau leise ab. Wer kein Wachstum hat, kann keinen Sozialstaat finanzieren. Und steigende Staatsdefizite machen früher oder später zwingend Notoperationen notwendig. Die Rechnung ist simpel: Man kann nur soviel Wohlstand verteilen wie man erarbeitet. Wir erarbeiten kein Wohlstandswachstum, aber die Zahl der Rentner nimmt zu und diese Rentner werden immer älter.

Gehen wir zurück zu unseren Klein- und Mittelunternehmern. Die sind sicher leistungsbereit. Was haben die zu gewärtigen?

Die Mittelständler tun bereits das, was die Grossen erst lernen müssen. Sie sind flexibel und arbeiten noch mehr als früher.

Arbeiten sie denn auch professionell genug?

Sicherlich gibt es eine Reihe von Strukturen in Betrieben, die sich nicht halten lassen. Gleichzeitig werden aber neue mittelständische Unternehmen entstehen. Der Mittelstand wird versuchen mit weniger Personaleinsatz mehr produzieren zu können – auch das ist klar. Und die neue Generation des mittelständischen Handwerkes lernt, ihre Angebote im Internet zu machen und eröffnet sich neue kommerzielle Möglichkeiten. E-Commerce wird zudem geschäftliche Beziehungen versachlichen, neue Vergleichsmöglichkeiten eröffnen.

Beziehungspflege und Vertrauen treten in den Hintergrund?

Customer care wird neu definiert. Künftig werden Unternehmer Produkte und Preise im Internet gnadenlos vergleichen und den Anbieter wählen, der die günstigsten Preise macht. Der Preiswettbewerb

Das Innovationstempo muss gesteigert, das Niveau der sozialen Leistungen muss heruntergefahren werden.

bewerb wird immer härter, da hilft der Regelklub nicht mehr über die Kunden.

Wenn sich geschäftliche Beziehungen wirklich versachlichen würden, wäre das eine Annäherung an die Leistungsgesellschaft, eine Absage an Filz.

Wie lange dauert es, bis dieser Wandel zum Tragen kommen wird?

Netzwerke lassen sich in diese neue Form kommerziellen Tuns nicht einbetten. Vielmehr werden sich die Leute überlegen, wie beschaffe ich mir den Wohlfühlfaktor ausserhalb des Geschäftsbetas oder mit welchen Massnahmen erreiche ich den Kunden emotional. Und um Ihrer Frage nach dem zeitlichen Horizont zuvor zu kommen. Die Generation, die heute dreissig ist, wird völlig anders agieren.

Und der Mittelstand kann mit dieser Entwicklung Schritt halten?

Natürlich. Und er wird erfolgreich sein. Er muss die neuesten Ideen umsetzen und er muss flexibel sein als alle anderen. Der Dinosaurier ist unter seinem eigenen Gewicht zusammengebrochen und die Insekten haben überlebt.

Sie machen demnach einen dieser gefährlichen Insektenvergleiche mit den KMU?

Ja. Die Insekten sind schnell und anpassungsfähig. Es ist nicht umsonst, dass amerikanische Investoren hinter schweizerischen und deutschen Mittelständlern her sind, die technische Innovationen auf den Markt bringen.

Und wie überleben KMU die

profitablere Güter auf den Markt bringen?

Wer Güter herstellt, die standardisierbar sind und auf dem internationalen Markt handelbar, hat bei uns keine Überlebenschancen. Seine Produkte sind nur konkurrenzfähig, wenn das Design oder die Qualität überdurchschnittlich sind. Darüber hinaus

Steigende Staatsdefizite machen früher oder später eine Notoperaton notwendig.

können überdurchschnittliche Dienstleistungen ein Produkt konkurrenzfähig machen. Das ist Markt. Ich beschwore nicht die schöne heile Welt, ich nehme die Realität wahr.

Und die Realität bedeutet Abschied von der Verwohlstandung der letzten zwanzig Jahre?

Ja. Aber das ist die Herausforderung. Die Menschen müssen sich ändern. Wir haben keine Rohstoffe, alles was wir fördern können sind die Brains. Und es bringt nichts, für die Bedürfnisse von gestern auszubilden.



24. OKTOBER ST. GALLER KMU-TAG

«**KMU vor einer ungewissen Zukunft, Realitäten-Perspektiven-Impulse**». Unter diesem Motto startet der KMU-Tag des Schweizerischen Instituts für gewerbliche Wirtschaft, IGW-HSG und der freicom ag. Der Tag, der kleinen und mittleren Unternehmerinnen und Unternehmen als Denkanstoss im Alltag dienen soll, wartet mit Prominenz auf: Lothar Späh, früherer Ministerpräsident von Baden-Württemberg und von 1996 bis 2003 Vorstandsvorsitzender der Jenoptik, Stephan Baer, Baer AG und René C. Jäggi, Vorstandsvorsitzender des 1. FC Kaiserslautern sollen Impulse vermitteln. Die St. Galler Professoren Franz Jaeger und Peter Gross, sowie Ayimo Brunetti als Vertreter des Staatssekreta-

riates für Wirtschaft, erläutern wirtschaftliche Realitäten und Perspektiven.

Das IGW will seine Denkause für KMU künftig alljährlich anbieten und als anspruchsvoller, aber nicht glamouröser Treffpunkt innovativer Unternehmerinnen und Unternehmer institutionalisieren.

Für 350 Franken, samt Tagungsdokumentation und Lunch, ist man dabei. Anmeldung über Fax: 071 282 21 30 oder www.kmu-tag.ch